J. Barker, Cullen und anderen. Der Band endet mit einer ganz ausgezeichneten Analyse von Cullens Fiebertheorien im Zusammenhang mit seinem Gesamtwerk durch den Herausgeber W. F. Bynum.

Die historische Bedeutung des Fiebers in der theoretischen und praktischen Medizin läßt die Lektüre dieses Buchs recht empfehlenswert erscheinen.
Erwin H. Ackerknecht

Danielle Jacquart, *Le Milieu Médical en France du XII^e au XV^e Siècle*.

Publications de la IV^e section de l'Ecole pratique des Hautes Etudes, Serie V No 46. Droz, Genève 1981. 486 Seiten, 31 Karten, 42 Tafeln.

1979 hat Danielle Jacquart im selben Verlag ein 360 Seiten starkes Supplement zu Wickersheimers klassischem «Dictionnaire biographique des médecins en France au Moyenage» veröffentlicht. Jetzt krönt sie diese gewaltige Leistung mit einer zahlenmäßigen Analyse der im Dictionnaire und im Supplement gebotenen Namen. Die Verfasserin ist sich selber klar darüber, daß in Anbetracht der unvollständigen und unsicheren Basis so eine Analyse problematisch ist. Herr Prof. Dr. Dr. K. hat sie auch schon in der letzten Nummer von Sudhoffs Archiv mit erhobenem Zeigefinger auf verschiedene kleinere Fehler und Auslassungen hingewiesen. Wir sind aber mit der Autorin doch überzeugt, daß diese Analyse sehr wertvoll ist. Natürlich erscheint z. B. das Zahlenverhältnis der drei wichtigsten Gruppen: Ärzte, Chirurgen, Barbieri (57:12:19%) als Kunstprodukt, wenn man zum Vergleich andere Länder oder spätere, zuverlässigere Zahlenangaben heranzieht. Das Material stammt eben vor allen Dingen aus Paris und Montpellier, wo universitätsgebildete Ärzte besonders stark waren. Schon außerhalb waren ein Teil auch der Ärzte als Lehrlinge ausgebildet. Über die zwei anderen Gruppen Empiriker und Frauen, ist überhaupt keine zahlenmäßige Analyse möglich. Schon Wickersheimer versuchte mit wenig Erfolg Material über die Hebammen zu beschaffen, in deren Händen in der vorliegenden Periode immerhin die gesamte Gynäkologie und Kinderheilkunde lagen. Die Autorin analysiert dann die Ausbildung, d. h. welchen der vier Grade die Universitätsgebildeten erreichten, die Lehrlingsmodalitäten, usw. Ausgezeichnete Karten über die Orte der Niederlassung ergeben u. a. eine erstaunliche Anzahl jüdischer Ärzte in Südfrankreich. Eine ebenso erstaunliche Anzahl der Ärzte war verbunden mit Fürstenhöfen (inkl. Päpste, die ja im 14. Jahrhundert in Avignon saßen). Eine geringere Anzahl war in Spitälern oder von Stadtverwaltungen angestellt. Charakteristisch fürs Mittelalter ist natürlich die außerordentlich große Anzahl von Geistlichen unter den

Ärzten, die ja auch bis Ende unserer Periode dem Zölibat unterworfen waren. Mais il y a toujours des accommodements avec le ciel. Typisch mittelalterlich ist auch die starke Beschäftigung der Ärzte mit Astrologie. Angaben über Familienbeziehungen, Vermögensverhältnisse sind mager, aber interessant. Die häufige politische Rolle der Ärzte erinnert an Zustände im heutigen Südamerika usw. Auch die medizinische, wissenschaftliche und sonstige literarische Produktion der Ärzte wird analysiert. Eine Darstellung der zahlenmäßigen Entwicklung und regionaler Besonderheiten sowie professionellen Organisationen schließen den Text ab. Es folgen eine ausgezeichnete Bibliographie und ein Index sowie ein wertvoller Annex (31 Karten, 42 Tafeln) und weitere Addenda zum Supplement in Gestalt einer alphabetischen Liste von über 200 Namen. Erstaunlich ist, daß so wenig Material über die Henker und die Bader vorliegt, die doch zweifellos im Mittelalter eine wichtige medizinische Rolle gespielt haben.

Alles in allem ein bewundernswertes Buch trotz aller Problematik!

Erwin H. Ackerknecht

Leonard Barkan, *Nature's Work of Art: The Human Body as Image of the World*. Yale University Press, New Haven/London 1975.

Barkan stellt sich die Aufgabe, die Geschichte einer einzelnen Metapher, von ihren Ursprüngen in der primitiven Kosmologie bis zu ihrer Verwendung in der Dichtung der Renaissance, darzustellen – die Metapher des menschlichen Körpers. Dabei geht es ihm vor allem um den Körper als Ganzes; einzelne seiner Teile und die Organe (z.B. Kopf, Herz, Extremitäten) werden nur insofern berücksichtigt, als sie zu diesem Ganzen beitragen.

Barkan, das sei vorweggenommen, löst seine Aufgabe auf eindruckliche Weise. Sein Buch beruht auf einer Ph.D.-Dissertation, die an der Yale-Universität im Fache Englisch eingereicht wurde, und es zeigt die Charakteristika, die sich oft in solchen Arbeiten finden: Das Thema ist sehr eng gefaßt; alles, was zu ihm gehört, ist sorgfältig aufgearbeitet und reich belegt. Wie der Verfasser in seiner Einleitung darlegt, hat er sich vorgenommen, Gedankengänge, mit denen dies bisher nicht geschehen ist, systematisch nachzuzeichnen, sie miteinander zu verknüpfen und die so gewonnenen Erkenntnisse auf die Literatur der Renaissance, vor allem der englischen, anzuwenden.

Diese Anlage der Studie bringt es mit sich, daß sie auf zwei verschiedene Arten gelesen werden kann. Sie ist einmal als Beitrag aufzufassen zum genaueren Verständnis von literarischen Werken: Die letzten zwei Kapitel